

**Zeitschrift:** Rheinfelder Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission  
**Band:** - (1973)

**Artikel:** Der Schnapsverein von Möhlin  
**Autor:** Kunz, Heini / Hächler, Arthur  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-894886>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Schnapsverein von Möhlin

In den «Rheinfelder Neujahrsblättern» war in den letzten Jahren zweimal von *Bezirksamtmann Emil Baumer* die Rede. 1967 erschienen, herausgegeben von Robert Berner, die «Gedanken und Erinnerungen von Bezirksamtmann Emil Baumer»; der Jahrgang 1972 brachte den grossen Aufsatz von Albin Müller «Bezirksamtmann Emil Baumer und die Verhaftung des kaiserlichen Polizei-Inspektors August Wohlgemuth in Rheinfelden 1889». Der Zufall wollte es nun, dass letztes Jahr Heini Kunz vom Möhliner Lehrertheater auf der Suche nach einem neuen Stück auf Emil Baumers historisches Zeitgemälde «Der Schnapsverein von Möhlin» stiess. «Der Schnapsverein» ist nicht etwa Baumers einziges dramatisches Werk. Die Bibliothek des Fricktaler Museums bewahrt gedruckte Exemplare folgender weiterer Stücke auf: «Der Überfall von Rheinfelden». Schauspiel mit Gesang in fünf Aufzügen. – «Festspiel zur 600jährigen Bundesfeier in Rheinfelden am 1./2. August 1891». – «Marie von Hagenbach, oder: Der Liebe Sieg». Historisches Schauspiel in fünf Akten.

Das Möhliner Lehrertheater nahm sich des Stücks an und führte es fünfmal in Möhlin und am 5. und 6. Mai 1972 in der Kapuzinerkapelle in Rheinfelden auf. Mit Baumers Stück hatte der Schnapsverein des Lehrertheaters allerdings nur noch den Titel, den historischen Hintergrund und einige Personen gemeinsam. Doch lesen wir nun, was der Spielleiter, Heini Kunz, und der Verfasser, Arthur Hächler, im Programmheft geschrieben haben.

## *140 Jahre Schnapsverein*

### *1831*

Am 16. März 1831 drang anlässlich einer militärischen Musterung ein Möhliner «Schnapsdetachement» gewaltsam in den Rathaussaal Rheinfelden ein, unterbrach die Musterung und war erst zum Rückzug zu bewegen, nachdem sich der Bezirkskommandant bereit erklärt hatte, mit den ordnungsstörenden Möhliner Milizen aus einer Kirschflasche Gesundheit zu trinken.

Der Tatendrang der Möhliner war aber offenbar nach diesem Coup noch nicht recht gestillt. Man zog vor das Wohnhaus des Bezirkskommandanten und versuchte gewaltsam einzudringen. Nachdem dies nicht gelang, fiel ein Schuss durch die Scheiben. Milizsoldaten und Rheinfelder Bürger mussten schliesslich alles daran setzen, um die betrunkenen Radaubrüder aus dem Städtchen zu prügeln.

Die Aufführung der Möhliner Milizen hatte kriegsgerichtliche Folgen. Der Rheinfelder Bezirksamtmann Fischinger bat Aarau um militärische Intervention. Am 19. März rückte das Elitebataillon Oberstleutnant Attenhofers in Möhlin ein, besetzte das Dorf und zog, nachdem die Aufrührer verhaftet waren, nach sechs Tagen wieder ab. In der Folge wurden acht Angeklagte vom Militärgericht zu 15 bis 108 Tagen Gefängnis verurteilt. Obwohl die Rebellion der Möhliner in keinem direkten Zusammenhang mit der weitgreifenden politischen Gärung des Jahres 1830 im Aargau (Freiämtersturm) stand, musste sie doch vor deren Hintergrund beurteilt werden. Es sei daran erinnert, dass die Möhliner Milizen im Dezember 1830 dem Schutzaufgebot der Regierung nicht Folge leisteten und ins revolutionäre Lager des Schwanenwirts Heinrich Fischer von Merenschwand marschierten. Die Möhliner kamen zwar zu spät, halfen aber dennoch tüchtig den Sieg der Revolution mitfeiern. (Bedingungslose Volkswahl des Verfassungsrates.)

Wieder nach Möhlin zurückgekehrt, wurden aber die Möhliner Revolutionäre das ärgerliche Gefühl nicht los, mit ihrer Marschleistung ihr Mütchen zuwenig gekühlt zu haben. Der Vorschlag, einen eigenen Marsch in die Stadt zu inszenieren und nach Rheinfelden zu ziehen, wurde laut. Er fand willige Ohren: Nachdem der Rheinfelder Bezirksamtmann Fischinger ganz offen seine Missbilligung über die Möhliner Teilnahme am Freiämtersturm ausgesprochen hatte und man zudem dem Bezirksamtmann verschiedener und wiederholter Vorhaltungen gegenüber der Möhliner Selbstverwaltung wegen gram war, bot sich nun eine dankbare Gelegenheit, mit der verhassten Vormundschaft abzurechnen.

## 1896

Am 1., 5. und 6. Januar 1896 spielte die Möhliner Theatergesellschaft im Gasthaus zur Sonne «Der Schnapsverein oder die Freiheitsbestrebungen in den 30er Jahren». Autor des «Historischen Zeitgemäldes»,

wie er es selber nannte, war der damalige Rheinfelder Bezirksamtmann Emil Baumer (1834–1912), der neben seiner beruflichen Tätigkeit aktiv am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Gemeinde Rheinfelden teilnahm. Als treibende Kraft bei Theateraufführungen verfasste er selber verschiedene dramatische Bearbeitungen, darunter auch den «Schnapsverein».

Es ist nicht auszumachen, von wem der Anstoss zu dieser Arbeit ausging. Die Vermutung liegt nahe, dass der damalige Leiter der Möhliner Theatergesellschaft, Louis Wunderlin, der den «Schnapsverein» dann auch inszenierte, an seinen Freund und politischen Gesinnungsgenossen Baumer mit der Idee einer Dramatisierung dieses lokalhistorischen Stoffes getreten sein könnte. Wir wissen, dass am 17. November 1892 Emil Baumer vom Möhliner Gemeindeschreiber einen Auszug aus dem Bürgerregister und dazu Auskunft über die an den Unruhen Beteiligten erhielt. Im Herbst 1895 lud die Möhliner Theatergesellschaft den Verfasser zur Vorlesung des eben vollendeten Schauspiels ein.

Baumers Stück ist in fünffüßigen Jamben geschrieben. Dass Baumer in der Ausführung seines Werkes gewissermassen nach den Sternen griff, ist einerseits aus dem damaligen Zeitgeschmack, anderseits aber auch daraus zu erklären, dass ihm ein bestimmtes Werk in dieser Sprachform ein übermächtiges Vorbild gewesen sein musste: Schillers Tell. Dies ist nun zwar wieder nicht erstaunlich, denn bei der Vorliebe jener Zeit für «erhebende, vaterländische Schauspiele» (Louis Wunderlin), musste natürlich der «Tell» das Mustervorbild sein, ohne das der «Schnapsverein» Baumers weder in seiner Sprache noch im szenischen Aufbau denkbar wäre.

Es bleibt bei der Beurteilung des Stücks zu bedenken, dass Baumers Arbeit natürlich im voraus gewissen Einschränkungen unterworfen sein musste, erlaubten doch die bescheidenen Möglichkeiten einer Dorfbühne kaum die dramatische Gestaltung der entscheidenden Massenszenen. Das führte dazu, dass sich Baumer auf die Ausarbeitung bestimmter Dialogkonstellationen beschränken musste, so dass der Zuschauer nie Zeuge der dramatischen Ereignisse wird, sondern diese nur im Stadium der Planung oder rückschauend in Form eines Botenberichtes erfährt. So haben wir eigentlich kein Handlungs-Schauspiel, sondern eher einen kaleidoskopartigen Bilderreigen vor uns, der das Geschehen erzählt. Dass diese Art des Theaters heute der Aktualität entbehrte, kann sicher nicht behauptet werden, wenn auch Baumers

epische Anlage des Stückes eine rein äusserliche ist und mit modernem epischem Theater natürlich nichts zu tun hat.

### 1971/72

*Februar 1971.* Das Lehrertheater wird um einen Beitrag zum Möhliner Altersheimfest gebeten. Wir suchen nach einem lokalgeschichtlichen Stoff und erinnern uns, einmal etwas von einem Schnapsverein gehört zu haben. In der «Geschichte des Dorfes Möhlin» von Karl Schib finden wir viele Angaben und in einer Schrift der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde aus dem Jahre 1938 eine Beschreibung von Baumers Stück.

*März.* Wir gehen der Sache nach. Umfragen in Möhlin bringen wenig zutage. Wohl vermögen sich einige ältere Mehler zu erinnern, durch ihre Eltern von der Aufführung des Stückes gehört zu haben, der Text aber bleibt verschollen. Man sagt uns, dass die Schriften der Möhliner Theatergesellschaft einem Brand zum Opfer gefallen seien.

*April.* Arthur Heiz findet ein Manuskript des Stückes im Fricktaler Museum in Rheinfelden. Erste Enttäuschung: Das Manuskript ist für uns unleserlich, da die alte deutsche Kurrentschrift Emil Baumers von vielen persönlichen Zügen geprägt ist und nur durch einen Spezialisten entziffert werden könnte.

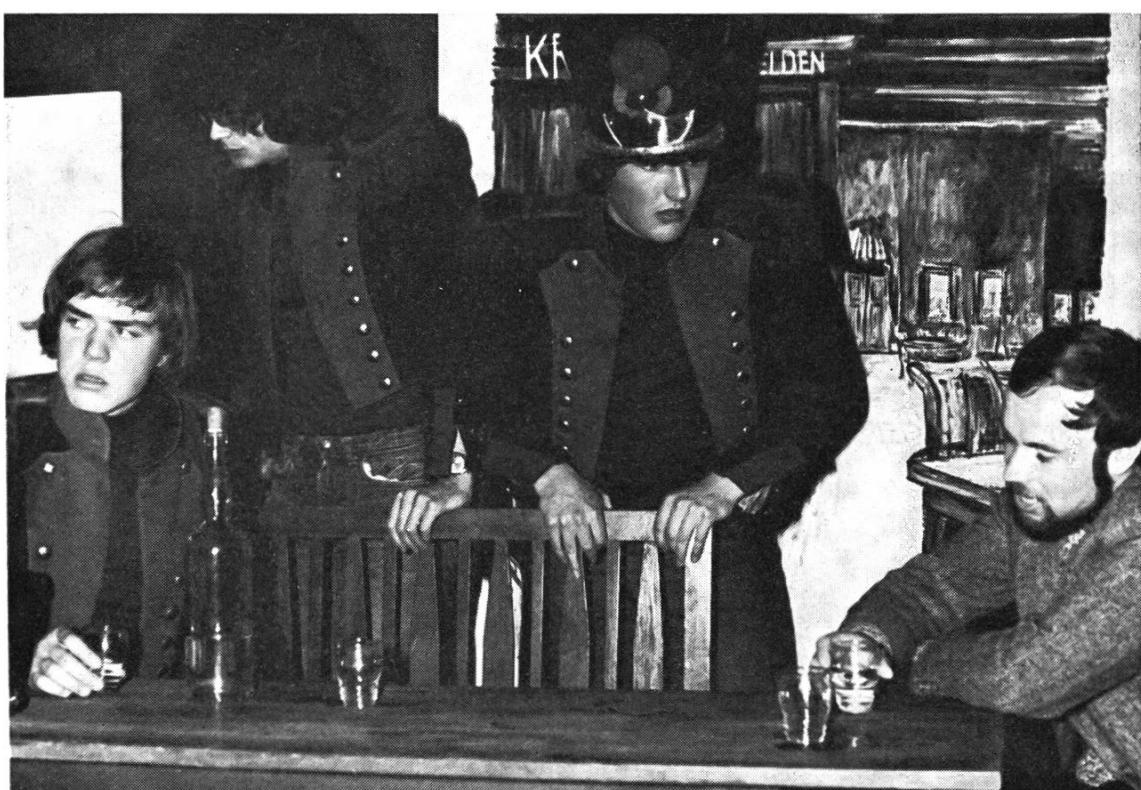
*Mai.* Ein solcher findet sich tatsächlich. Herr Albin Müller aus Rheinfelden, der gerade mit einer Arbeit über Emil Baumer beschäftigt ist, erklärt, durch das intensive Aktenstudium mit Baumers Schrift vertraut zu sein. Er leistet eine Riesenarbeit: Innert weniger Tage liegt die vollständige «Übersetzung» vor. Nach der Lektüre: Das Stück enthält zwar eine dankbare und geschickt aufgebaute Fabel, ist aber in seiner pathetisch überhöhten Sprache für unseren heutigen Geschmack ungeniessbar. – Arthur Hächler erklärt sich bereit, das Wagnis einer Neufassung zu versuchen. Die ursprüngliche Idee, das Stück am Möhliner Altersheimfest aufzuführen, muss aus zeitlichen Gründen aufgegeben werden.

*Juni.* In der Beilage «Kontakte» des «Möhliner Anzeigers» erscheint ein umfangreicher Beitrag zur Geschichte des Schnapsvereins.

*Juli/August.* Erste Entwürfe liegen vor. Plan, das Handlungsschema Baumers mehr oder weniger beizubehalten und durch Einführung einer Bänkelsänger-Rolle das Stück auf die Ebene einer politischen Moritat zu bringen. Zweifel an der neuen Form.



Oberamtmann Fischinger von Rheinfelden (Heini Kunz, Möhlin) und Gemeindeammann Waldmeier von Möhlin (A. Heiz, Rheinfelden).



Die Möhliner Erzrebellen. Zweiter von links: Hans Schwarz, Rheinfelden, als Kim; rechts der Autor, Arthur Hächler.

*September.* Diskussionen um die Neufassung. Die Arbeit will nicht recht gedeihen. Skepsis in bezug auf den Erfolg des Unterfangens.

*Oktober.* Eine neue Idee: Ein fiktives Rehabilitierungsverfahren gegen die 1831 Verurteilten, aufgeführt von Möhlinern im Jahre 1971, soll den Stoff aktualisieren. Am 15. liegt die neue Fassung vor.

*November/Dezember.* Nach einem durch die Wiederaufnahme der Hans-Sachs-Spiele bedingten Unterbruch wird das neue Stück vervielfältigt und den Spielern übergeben. Unterschiedliche Reaktionen: Während die neue Form eigentlich ungeteilte Zustimmung findet, stösst die politische Ideologie des neuen Stückes auf Widerstand.

*Januar 1972.* Die Einwände gegen die politische Tendenz des Stückes werden im Spielerkreis eingehend diskutiert. Sie finden ihren Niederschlag in einer neuen Überarbeitung, die aber die Grundkonzeption unverändert lässt. – Obwohl der Schluss des Stücks noch offen bleibt, beginnen die Proben mit den Hauptdarstellern. – Der Aufführungstermin wird definitiv auf Ende April festgesetzt.

*Februar/März.* Suche nach geeigneten Spielern für die übrigen Rollen und Intensivierung der Proben.

*3. April.* Der lange in Frage gestandene Schluss liegt endgültig vor.

Heini Kunz

### *Der Autor zum Stück*

Den Schnapsverein von Möhlin hat es vermutlich nur in Gerüchten oder freundnachbarlichen Verleumdungen gegeben; aber das hat ihn nicht gehindert, schon zum zweitenmal mehr oder minder dankbarer Vorwand für ein Theaterstück zu sein. Emil Baumer hat mit seinem telloiden historischen Zeitgemälde offenbar ziemlich gut den Geschmack seiner Zeit getroffen; der neue «Schnapsverein» nun rechnet gar nicht mit einem Zeitgeschmack; und gäbe es so etwas noch, wäre er gewiss dagegen konzipiert worden.

Die Bezeichnung Schnapsverein dürfte, wie so manches Schimpfwort, der Hassliebe entsprungen sein. Im sozialen und politischen Bereich stehen wir ja immer zwischen Idealen und Eigennützigkeiten, wobei diese meistens dominieren und jene verfluchen. Auch jetzt wieder holt das Wort Schnapsverein ein idealistisches Streben heim in die Realität; das heisst, wir: Stückeschreiber, Mitarbeiter, Regisseur, Darsteller spielen ein bisschen revolutionär, ein bisschen aggressiv, aber nur so-

viel, dass das angesprochene Publikum nicht auch böse wird. Das heisst: Der Schnapsverein möchte in erster Linie als Spiel verstanden werden, ein Spiel mit geschichtlichen Fakten, politischen Bezügen, Ansichten und Gegenansichten. Dabei sind die Personen des Stückes mit wenigen Ausnahmen dem Werk Baumers entnommen, welches zusammen mit den Ereignissen der Jahre 1830/31 auch das Handlungsgerüst liefert. Es liegt also kein historisches Drama vor (es kann höchstens selber eine historische Angelegenheit werden), und die Personen, soweit sie überhaupt geschichtlich belegt sind, treten nicht originalgetreu auf.

Ursprünglich hätte das Stück den Titel «Die Rehabilitierung» erhalten sollen. Er wollte das Konzept, das dem Spiel zugrunde liegt, zum Ausdruck bringen: Darsteller des Lehrertheaters Möhlin vergegenwärtigen und deuten die Vorgänge rund um den Möhliner Aufruhr, indem sie Rollen aufgreifen und gegeneinander ausspielen; dabei kann ein und derselbe Akteur mehrere Rollen verkörpern.

Den Rahmen bildet eine fingierte Gerichtsverhandlung. Sie erlaubt Einblendungen, «Zeugenszenen» und Kommentare; das ganze Vehikel soll eine Neubeurteilung der Rebellion, wie man das einst nannte, oder der politischen und sozialen Opposition, wie wir es heute bezeichnen würden, ansteuern. Der Zuschauer könnte sich in der Rolle des Geschworenen verstehen und versuchen, sich die Frage zu beantworten, ob wir heute als Urteiler, als Richter, auf andern Standpunkten stehen als die Verurteiler vor 140 Jahren.

Der Schnapsverein ist ein politisches Spiel. Ich meine damit: Es möchte unterhalten, dabei aber doch Anstösse zu politischer Überlegung geben. Darum vermeiden es Text und Regie, den Zuschauer an einem roten Handlungsfaden in eine Scheinwelt hinüberzuheben, wo er sich eine Weile vergessen kann. Er soll sich vielmehr, wie ein Geschworener, dauernd bewusst sein, dass er als kritischer, ähnliche oder gegensätzliche Meinungen denkender, während der Vorstellung bloss zuhörender, innerlich aber mitdiskutierender Gesprächspartner betrachtet wird.

Arthur Hächler

### *Der neue Schnapsverein*

*Bühnenfassung (März 1972)*

Beginn. Die Spieler betreten den Spielraum mit den Zuschauern, unter-

halten sich mit ihnen, weisen ihnen die Plätze an. Andere Spieler nehmen auf der Bühne Platz. Dann treten der erste und der zweite Anwalt diskutierend auf.

*2. Anwalt:* Es isch en politische Aglägeheit, und mir sind Lehrer.

*1. Anwalt:* Grad drum packe mer si a.

*2. Anwalt:* Lehrer händ politisch neutral z sy. Das lyt i ihrem eigene Intressi.

*1. Anwalt:* Lehrer händ Stellig z neh zu n ere Sach.

*2. Anwalt:* Wo chieme n eusi Chind hi mit lingge Lehrer?

*1. Anwalt:* Wo chöme n eusi Chind hi mit rächte Lehrer?

(Der Reporter diktirt seiner Sekretärin eine Zeitungsnotiz zu den bevorstehenden Verhandlungen in die Maschine. Unterdessen betritt der Gerichtspräsident den Saal und begibt sich an seinen Platz.)

*Präsident:* Kommen wir zur Sache. (Läutet mit der Glocke.) Soll die ganze Angelegenheit wirklich noch einmal aufgerollt werden?

*1. Anwalt:* Ich fordere die totale Rehabilitation.

*2. Anwalt:* Ich weise den Antrag zurück. Es scheint mir in der heutigen Situation höchst unangebracht, die ganze leidige Affäre, die ja längst passé ist, noch einmal aufzurühen. Es sollte jedem der hier Anwesenden klar sein, dass der Herr Antragsteller kein anderes Ziel verfolgt als die Vergiftung der friedlichen politischen Atmosphäre! (Zustimmung, Pfeifen.)